

stände (sic! soll heißen: stehe) zu der von Jahr zu Jahr sich steigenden Anzahl von Ausgaben. So finde ich (— es ist ein Gymnasiallehrer Limpert in Lindau, der in der „Frankf. Btg.“ das Wort führt —) folgende Druckfehler oder Fehler Lessing's (?) in allen mir zugänglichen gangbaren Ausgaben: Cotta (auch in der neuen), Göschen, Grote, Hempel, Reclam, selbst in der neuesten kritischen Ausgabe der Kürschner'schen National-Literatur.“ — In ähnlicher Weise macht Wilh. Buchner im „Berl. Tagebl.“ auf zwei hundertjährige Druckfehler im Texte Lessing'scher Dramen aufmerksam. Auf diese sogenannten Druckfehler komme ich weiter unten zurück.

Gestatten Sie mir, einem langjährigen Mitarbeiter des sel. Gustav Hempel, welcher sich gegen solche ungerechtfertigte Angriffe nicht mehr vertheidigen kann, diese Ausfälle, soweit sie die Verleger angehen, etwas zu beleuchten. Ich glaube nämlich in diesem Falle im Namen aller Herren Verleger sprechen zu können, die ja den Autoren gegenüber in Bezug auf deren Text die gleichen Rechte und Pflichten haben. Wenn ich hier hauptsächlich von G. Hempel spreche, so geschieht dies nur, weil ich dessen Grundsätze bei Herausgabe der Classiker am besten kenne. Ich bin aber überzeugt, daß alle oben genannten Verleger nicht anders gedacht haben und denken.

Wie sorgfältig G. Hempel bei seiner Ausgabe der Classiker, und zwar ganz besonders Lessing's und Goethe's, zu Werke ging, um sie von den im Laufe der Zeit durch Nachlässigkeit eingeschlichenen Druckfehlern zu reinigen, ist längst, — nicht erst aus meiner biographischen Skizze dieses großen Verlegers*) — bekannt, sondern auch von allen deutschen Litterarhistorikern anerkannt und gewürdigt. Seine Ausgaben zählen daher mit Recht (auch ohne Bilder und Bildchen, diese Krankheit unserer Zeit) zu den geschätztesten und verbreitetsten, und zwar gerade wegen ihrer Correctheit. Hempel hat nicht allein zu allen Werken unserer Classiker sämtliche ersten Ausgaben, welche die Verfasser selbst gelesen und corrigirt haben, zum Zwecke sorgfältigster Textvergleichung angeschafft und zu Rathe gezogen; er hat auch sich alle Mühe gegeben, wo dies irgend möglich war, die Urschriften derselben für kurze Zeit in seine Hände zu bekommen und mit den gedruckten Texten zu vergleichen. Für Lessing insbesondere wurden so die eigenen Manuscripte desselben, so weit sie sich entweder in den Bibliotheken zu Berlin und Wolfenbüttel oder im Besitze der für Hempel's Bitten stets zugänglichen und entgegenkommenden Herren Landgerichtsdirector Lessing und Bankier E. Mendelssohn-Bartholdy (Enkel Moses Mendelssohn's), beide in Berlin, befinden, Seite für Seite und Wort für Wort durchgegangen und benutzt. An diesen Arbeiten nahm Gustav Hempel selbst, oft bis in die Nacht hinein und zum großen Schaden seiner Gesundheit, den lebhaftesten Antheil. Wenn heute irgend ein Litterarhistoriker die Mühe und Kraft aufwenden wollte und könnte, darüber Forschungen anzustellen, so würde sich ihm die so gewonnene Ausbeute in dem heutigen Texte fast auf jeder Seite herausstellen. Das ist ein unvergängliches Verdienst G. Hempel's und sein ewiger Ruhm, den ihm kein Gymnasiallehrer nehmen kann. Er allein hat hierin mehr geleistet als alle Litterarhistoriker vor ihm, und es ist heute keine Kunst, wenn man die Hempel'schen Ausgaben zu Grunde legt, mit einiger Aufmerksamkeit des Correctors gute Abdrücke herzustellen. Man sieht jetzt nicht mehr, — um ein Wort Luther's zu gebrauchen, — „welche Steine und Klöße da gelegen haben!“

Aber — wenn G. Hempel auch auf's Eifrigste bestrebt war,

*) Vgl. Börs.-Bl. f. d. dtsh. Buchh. 1877, Nr. 29 u. 31; — in demselben Jahre, vermehrt, als „Manuscript für Freunde“ in Buchform erschienen.

aus seiner Ausgabe die vom Verfasser selbst gewiß nicht gewollten Druckfehler auszumerzen, so hat er doch niemals daran gedacht, unsere Classiker selber corrigiren zu wollen, eine ändernde Hand an den Text selbst zu legen, der durch Handschrift und erste Ausgaben unzweifelhaft als der des Autors beglaubigt war. „Es kann nicht Sache des Verlegers sein“, sagte er, „den Verfasser nach subjectiver Ansicht zu verbessern. Viel Köpfe, viel Sinne! Es wird selten einen Leser geben, dem die Ausdrucksweise eines Schriftstellers in jedem Worte oder Sage ganz gefiele, oder der nicht beim Lesen etwas von dem Seinigen hinzuthun möchte. Wohin käme man da?“ Hempel's Instruction lautete daher in allen solchen Fällen: Es ist immer auf Grund der Manuscripte und Original-Ausgaben genau zu constatiren: Wie hat der Verfasser geschrieben? Alle Hypothesen aber, wie derselbe geschrieben haben könnte oder sollte, sind auf's Strengste zu vermeiden. Da Hempel selbst von jedem druckfertig gestellten Bogen die letzte Revision vornahm, so konnte auch kein Corrector wagen, solche verpönte Willkürlichkeiten eigenmächtig einzuschmuggeln.

Einige derartige Fälle sind mir noch erinnerlich. In der Bossischen Uebersetzung der Odyssee wurde ein siebenfüßiger Vers (Heptameter) gefunden, der leicht zu verbessern gewesen wäre. Der Vers stand aber so in allen Ausgaben, und so wurde er auch wieder gedruckt. Hempel gestattete keine Aenderung.

In Lessing's Minna von Barnhelm (2. Aufz., gegen Ende des 2. Auftritts, Thl. 2, S. 27 der Hempel'schen Ausg.) sagt das Fräulein zum Wirth: „Er (Tellheim) hat Ihnen diesen Ring versezt? Er ist Ihnen schuldig? Wem ist er mehr schuldig? Bringen Sie mir alle seine Schuldner!“ — Offenbar müßte hier statt Schuldner stehen: Gläubiger, und es ist zu verwundern, daß die neuesten Lessing-Verbesserer, die Herren Limpert und Buchner, die doch ihren Lessing so genau durchforscht haben wollen, nicht auch diesen Fehler gefunden haben. Nun stand aber nicht bloß in allen Original-Ausgaben, sondern auch in Lessing's Handschrift, die Herr Landgerichtsdirector Lessing mit großer Freundlichkeit Gustav Hempel zur Textvergleichung verwilligt hatte, und die mir ebenfalls vorlag, deutlich das Wort: Schuldner. Hempel ließ es daher ebenfalls abdrucken. Später hat Professor Dan. Sanders, der erste deutsche Sprachgelehrte, gefunden, daß die Verwechslung von Schuldner und Gläubiger im vorigen Jahrhundert eine sächsische Eigenthümlichkeit war; denn auch Lessing's Landsmann Gellert (man sehe dessen Erzählung Amynt, Hempel'sche Ausg., I. S. 88) braucht das Wort Schuldner in derselben Bedeutung: „Die Schuldner werden mich aus meiner Hütte jagen“ u. Statt Gläubiger braucht Gellert ebenda das Wort: Schuldherr.

Welche sonderbare Zumuthungen, Textänderungen in den Werken unserer Classiker betreffend, damals aus dem Publicum an Hempel gestellt wurden, davon nur ein Beispiel: Daß der zweite Theil des Goethe'schen Faust der großen Menge unverständlich ist, wissen wir aus einer großen Anzahl sogen. Erläuterungsschriften, — zum Theil auch, wie manche Versuche gemacht wurden, ihn dem Verständnisse näher zu bringen. Eines Tages brachte mir Hempel einen Brief, in welchem der Schreiber die Schlußverse des 2. Theils:

„Alles Vergängliche Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche Hier wird's Ereigniß u.“

durch andere Schreibung klarer machen wollte und Hempel dringend bat, im Interesse größerer Deutlichkeit in seiner neuen Ausgabe statt „Ereigniß“ drucken zu lassen: „Erreichniß“. So geschrieben, harmonire das Wort nicht bloß als Reim besser mit dem Worte „Gleichniß“, sondern der Leser verstehe auch, was Goethe habe sagen wollen, nämlich — etwas, was erreicht werden kann. „Ereig-